Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 19 (1915)

Artikel: Schwyzerländli

Autor: M.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572247

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dürfen auch die einzelnen Exemplare unter diesen Gräbern den Anspruch auf eine große fünstlerische Bedeutung nicht erheben, so bedeuten sie doch in ihrer Ge= samtheit einen beachtenswerten Schmuck für die Kirche, indem sie zugleich ein auf= schlußreiches Beispiel für die Vietät unserer Vorväter bieten. Angesichts der geringen Zahl des uns auf diesem Gebiete aus jener Epoche Erhaltenen verdienen sie umso eher eine Würdigung, als man sich erst durch solche Anschauung ein Bild machen kann von der für die damalige Grabmalpflege bedeutsamen Denk= und Gefühlsweise, abgesehen davon, daß sie für den Lokalhistoriker von großem In= teresse sind. Den Hauptakzent dieser Grab= malkunst legte man — wie in der ge= samten Barockfunst überhaupt — auf die

Allegorie und ihre Ausdeutungen. In der Formgebung folgte man der allgemeinen Zeitströmung: man liebte das in die Augen Fallende, das Prunkvolle. Da aber die Barockfunst in unsern Gegenden nie auch nur entfernt in die berüchtigten Ent= artungen verfiel, die sie an gewissen Orten in Mißkredit brachten, sondern da man sich bei uns fast allzu nüchtern mehr im Rahmen eines strengen Klassismus hielt, nehmen wir auch in diesen Grab= mälern von der vielgeschmähten und tat= sächlich nicht immer geschmackvollen "ba= roden Ueberladung" nichts oder nur wenig wahr. Sie sind und bleiben eine an= spruchslose und höchstens in der Abfassung der Denkschriften etwas anmaßende und selbstgefällige Erinnerung an die durch ihre Errichtung geehrten Verewigten.

Dr. Frit Shfi, Bofingen.

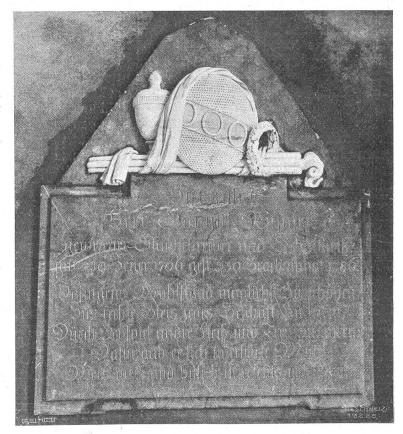
Schwyzerländli.

Dagu bie beiben farbigen Runftbeilagen.

genössische Zusammengehörigkeit wird in aus und seinen Wert und die Einzigkeit.

Ueber schweizerische Eigenart und eid- die Weite blickt, das eben macht seine Art

diesen Tagen so eif= rig gesprochen von daheim gebliebenen alten und ganz neu erweckten Patrioten — von diesen natur= gemäß am eifrigsten - daß einem schier bange werden fönnte; denn wenn schon das viele Reden an sich ein nicht unbedent= liches Symptom ist, so noch weniger ge= wisse Tendenzen kul= tureller Inzucht, die dabei laut werden. Was hätten wir denn gewonnen, wenn es der Ueberangst ge= länge, das liebe alte Schweizerhaus mit Mauern zu umzin= geln zur Festigung im Innern und Abwehr nach außen? Daß es hoch steht und frei und aus klaren Fenstern in



Jofinger Barodgrabmäler Abb. 5. Grabmal für Samuel Ringier (1706-1786).

Hinter Mauern würde es zum betrübten Schneckenhaus und hätte seinen Namen verwirkt. In solcher Zeit der aufgeregten Rede ist es eine Herzensfreude, wenn einem die unkorrigierte Heimat selbst einen Gruß sendet in Weisen, die so viel= stimmig sind wie der bunte Strauß ihrer Gauen und so einhellig wie das Schwei= zerherz in Heimatliebe und Freiheitslust. Den köstlichen Schatz vermittelt uns der Lesezirkel Hottingen in einer seiner mustergültigen Publikationen. Es ist eine Sammlung mundartlicher Schweizerlie= der, ursprünglich als Ausdruck und Erinnerung froher, von dieser Gesellschaft veranstalteter Trachtenfeste gedacht, trok= dem aber nach gewissenhafter Schweizer= und Hottingerart umsichtsvoll gewählt, geordnet und kommentiert und heraus= gegeben unter einem Namen, darin sich die ganze zärtliche, heitere, pomplose und elternhaft sorgliche Heimatliebe des Schweizers ausdrückt, der sich weniger als opfermutiger Sohn denn als verant= wortungsreicher Beschützer seines Landes fühlt — "Schwyzerländli" *). Und zärt= lich wie der Titel ist das weißgebundene Buch in seiner äußern Erscheinung, lieb= lich gedruckt in E. R. Weiß' leichtfüßiger, schlanknakiger Tempelfraktur und aufs reizvollste geschmückt mit zahlreichen Trachtenbildchen, die entzückende illu= minierte Rüpferchen aus der ersten Sälfte des letzten Jahrhunderts **) geben. Zwei dieser Bildchen bringt un= sere Nummer. Aus ihnen mag man neben der Freude am Anblick einen Gin= druck vom Schmuck des schönen Buches ge= winnen, nicht aber von seinem dichte= rischen Gehalt. Denn die gesammelten Lieder haben mit diesen reizenden Ro= ketterien, auf die Freudenbergers parfümiertes Bauernrokoko noch sichtbar ab= gefärbt hat, wenig zu tun, da sie meist von einer Einfalt und Ursprünglichkeit der Empfindung sind, wie wir sie am Volks= lied lieben und wie die Mundart sie ein= gibt. Dies ist umso erfreulicher, als das eigentliche Volkslied in den Sintergrund tritt und es vornehmlich lebende Dichter sind, die aus diesen Blättern zu uns sprechen. Oder besser: zu uns singen; denn das ist die erfreuliche Einsicht, die uns dieses Buch bietet, wieviel echte alt= schweizerische Sangeslust noch bei unsern Dichtern wohnt und wie prächtig auch heute noch auf unserm Boden — und zwar allenthalben, auf welschem und deutschem Grund - das echte Volkslied, d. h. das Lied, das dem Volke zum Herzen dringt und auch ihm sangeswert erscheint gedeiht. Einem ganz unbekannten Poeten, den die Lesezirkelherren irgend in einem literaturfernen Winkel auf= stöberten, mag aus der Heimatfreude oder aus dem Schake der Mundart solch ein reiner Ion zufließen; aber die schön= sten Seiten dieses Bandes tragen doch die Namen unserer besten Dichter, sie sind die hellen Gipfel, die sinn= und seelenver= wandt zu jenen andern hinübergrüßen, den großen unbekannten Dichtern unserer schönsten Volkslieder, die ja nun, dem "Röseligarte" sei Dank, uns wieder zu eigen geworden sind. Zwar einige be= deutende Namen fehlen in diesem Mund= artbuch, und Alfred Huggenbergers Stimme kommt nicht recht zum Tönen darin. Er bringt kein Lied, blok ein erzäh= lendes Gedicht, das nur am Schluß ver= heißungsvoll ins Liedhafte hinüberweist. Aber da ist der herrliche Meinrad Lie= nert mit einem ganzen Arm voll seiner goldenen Lieder, in deren Juchzer die Stimmen seiner sonnenfrohen Berge und des ganzen glückbereiten Menschenherzen echoen. Er spricht auch das Wort aus, das einem zum beglückenden Ergebnis dieses reichen Buches wird und das man zuversichtlich über unsere schlimme Zeit stellen möchte:

> "Wie sind di alte Schwyzer gsn? Schier gar wie hüt die junge."

So himmlisch hell und erdenfroh wie aus unseres Lienerts Sang jubelt es aus feinem andern Dichtermund. Es ist aber auch nicht jeder unter den lustigen zacigen Schwyzerbergen aufgewachsen und in der herzerleichternden Hut eines gnadenreichen Bildes. Selbst Simon Gfellers reizend munteres Annemeielis Liedchen tönt daneben trot aller Jodellust sast bedächtig, wie ein wenig zurüchalztend und gedämpst, und in die Fröhlichseit unserer welschen Sänger klingt leicht

^{*)} Mundarten und Trachten in Lied und Bilb, Berlag bes Lesezirfels Hottingen=Zürich, 1915.

^{**)} Aus F. Meher, Costumes suisses en miniature; H. B. Leuthold, éditeur à Zurich (1835).

ein Neckton, dem die Bitter= nis der Ironie nicht fehlt. Aber neben dem hellen "Schwäbelpfnffli" gibt es noch andere Instrumente, die manch einer köstlich zu spielen weiß, vor allem je= doch sind uns aus der freien aroklinigen und makvollen Landschaft an der stillgewor= denen Aare zwei Meister des stillen Liedes erwachsen, Jo= sef Reinhart, dessen wei= che, oft zaghaft angestimmte Weisen so hell und selbstver= ständlich fließen wie ein Wie= senbächlein, die oft wehmü= tig, oft schalkhaft ausklingen, die immer rein sind und immer voller Traulichkeit und voller Melodie, und dann der Dichter, dessen wir heute mit ganz besonderer Empfin= dung gedenken, Adolf Fren. Von dem Meister der Spra= che, dem das Wundersame gelingt, schweizerische Art und Geist in klassische Form zu bannen und die reinste Spra= che durch mundartliches Eigengut zu würzen, von dem

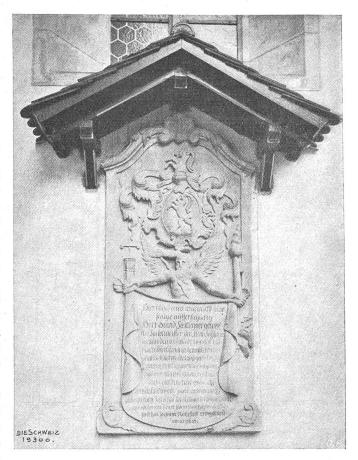
bewußten, fein abwägenden Künstler, dem leidenschaftlich visionären Dichter, von dem bildgesättigten großartigen Gestalter war in diesen Blättern die Rede. Im "Schwyzerländli" lernen wir noch einen andern Adolf Frey kennen. Das einfachste, das stillste, das rührendste Lied hat er diesem Buche geschenkt.

Troft

Ueber's Johr, wenn's Fäld Wider Blueme treit, Bin i wyt und furt — I der Ebigkeit.

Gang nid uf mys Grab, Gang nid zu mym Stei; Mach der 's Härz nid schwär! Glaub mer's: J bi hei!

Aber nicht allein im Rahmen unserer Sammlung wirken diese stillen zwei Strophen wie ein Wunder durch ihre herzbedrängende Schlichtheit. Wir sehen uns weit um im Schah unserer Bolks-lieder und sinden ihresgleichen nicht.



Jofinger Barodgrabmäler Abb. 6. Grabmal für David Steinegger (1683-1764).

Auch das herrliche Guggisbergerliedchen mit seinem schwermütig leisen Tropfenfall kommt ihnen nicht nach, seit wissenschaftliche Kritik es um seine geheimnisvolle Dreistrophigkeit gebracht hat. Nur weither aus fernen umbrischen Nächten klingt mir ein Lied herüber, das sich diesem vergleichen ließe, das so schlicht ist in der Form und so ganz erfüllt von einer Empfindung:

> Quando sarò morta rinchiusa nel campo santo, ricordati di me, t'amavo tanto!

Guarda la luna che illumina gli avelli, ricordati di me, dei miei capelli!

Aber während in diesem Sehnsuchtslied die tote Liebe heischt und mahnt und quält wie das Mondlicht, das in jenem seltsamen Lande so grausam weiß über die kahlgebrannten Hügel gespenstet, so ist der Ausklang von Frens Lied still und fromm wie brandloses Sonnenversinken hinter schükenden Tannen. Und die Ruhe einer großen Seele liegt darin und die starke Liebe, die über Tod und Grab hinweg tröstet und sorgt, und die ganze tapfere Beschützerart, die so tief in der

Natur des Schweizers begründet liegt, diese trostreiche Beschützerart, auf die wir heute voll Zuversicht unsere Hoffnung setzen und die für die Heimat den zärtlich liebevollen Namen fand: "Mys Schwyzersländli".

M. W.

Feuerlein

Schnee liegt auf den Wegen, und die Pfade Durch die Wiesen siehst du nimmer, Seele. Rrähen krächzen, und im grauen Mantel Rommt der Abend früh, und nur sein Bart noch Leuchtet weiß von Flocken. Sag, was drängst du Da zu wandern? Irgendwo, da steht in braunen Schindeln Ueberm Schnee ein wohlverwahrtes häuslein. Eine Rammer liegt darin geborgen, Warm vom Ofen mit den weißen Racheln Und den blauen Schilderein von Adam Und der Eva unterm Baum des Lebens Und der Schlange mit dem Schnauz und dicken Rinderbacken und dem leckeren Apfel. Auf dem Simse hockt ein schwarzes Kätzlein, Und die Feueräuglein blinzeln nieder Auf ein feines Mädchen, das im Dämmer Adam sieht im Paradeis und Eva Mit dem zieren Zünglein, wie das zwischen Roten Lippen lieblich lauert, und die Fette Schlange, wie sie schielt und schmungelt. Aepfel schmoren, und vom Tische duften neuer Wein und neue nuffe. Irgend-Wo, da wartet eine warme Schöne Auf den Liebsten.

Victor Bardung, St. Gallen.

Nebel

Ein ewig wandernd Wolkenheer, Kommst du in sturmgejagtem flug. Du füllst das Tal und machst es leer, Du bist des Abgrunds Atemzug. Du nimmst hinweg, was klar und groß, Du bist das Grab des süßen Lichts. Du senkst die Welt in deinen Schoß, Du bist das stumme fahle Nichts.

In dir verschwindet schattengleich, Was Menschenhand erbebend schuf, Und müde stirbt in deinem Reich Das lette Lied, der lette Ruf.

M. Bergmann, Mollis.